

Erscheint in: 68er-Spätlese – Was bleibt von 68? / Hrsg.: Tobias Schaffrik; Sebastian Wienges.
Münster 2008: Lit-Verlag.

1968 und die Erziehung

Meike Sophia Baader

1. Still alive

In der sozial- und geschichtswissenschaftlichen Debatte über „1968 und die Folgen“ gibt es einen Streit darüber, ob 1968 inzwischen so weit weg sei wie die Antike oder das Mittelalter.¹ Um die Sichtweise auf 1968 als weit entferntes und längst vergangenes Zeitalter zu widerlegen, genügt jedoch ein Blick auf aktuelle öffentliche Auseinandersetzungen und Diskussionen über Erziehung. Man wird sich dann sehr schnell und auch sehr eindeutig davon überzeugen können, dass 1968 höchst präsent ist. So macht gegenwärtig der Erfolgsautor Bernhard Bueb die 68er für einen Mangel an Disziplin in der Erziehung verantwortlich, über seinen Standpunkt diskutiert er in der ZEIT vom 1. März 2007 mit dem ehemaligen Kinderladen-Aktivist Cohn-Bendit. Das Gespräch wird mit der Frage eröffnet „Herr Bueb, Herr Cohn-Bendit, was haben Sie beide seit 1968 in Sachen Erziehung hinzugelernt?“². Die 68er, so ein Resümee beider Diskutanten, hätten sich zu sehr an Rousseaus Menschenbild orientiert. Dieses Argument tauchte vor einigen Jahren bereits in Gaschkes „Erziehungskatastrophe“ und in Gerster/Nürnbergers „Erziehungsnotstand“ auf.³ Im Spiegel vom 7.05.2007 findet sich ein Artikel über das englische Internat Summerhill, bezeichnet als „legendärer Ort antiautoritärer Erziehung“, dort wird der inzwischen verstorbene Begründer der Schule, Alexander Neill mit dem Satz zitiert: „Lasst mich bloß in Ruhe mit den deutschen 68ern“.⁴

Schuldzuweisungen bezüglich 1968 und der Erziehung sind aber nicht erst von Bueb erhoben worden, sondern haben die öffentliche Debatte über Bildung,

¹ *Michael Ruetz*, 1968: Ein Zeitalter wird besichtigt, Frankfurt a. M. 1997; *Wolfgang Kraushaar*, 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur, Hamburg 2000, S. 7

² *Elisabeth von Tadden/Hella Kemper*, Von der Kunst des Erziehens In: DIE ZEIT vom 1. März 2007, S. 77

³ *Susanne Gaschke*, Die Erziehungskatastrophe. München 2001, S. 16; *Petra Gerster/Christian Nürnberger*, Der Erziehungsnotstand. Berlin 2001, S. 259f.

⁴ *Fiona Ehlers*, Die Weltverbesserungsanstalt. In: Spiegel vom 7.05.2007, S. 66

Erziehung und Familie immer wieder bestimmt, Konjunkturen lassen sich nachzeichnen.⁵ So machte etwa Claus Leggewie in den 90ern die 68er für den Rechtsradikalismus verantwortlich.⁶ Der Psychoanalytiker Horst Petri, vor allem bekannt durch sein Buch über Vaterabwesenheit, bezichtigt die 68er der Zerstörung der Familie,⁷ und für die Journalistin Susanne Gaschke sind sie wesentlich für die „Erziehungskatastrophe“ verantwortlich.⁸ Diese Beispiele reichen aus, um zu belegen, dass 1968, jedenfalls unter der Perspektive der Erziehung, wohl doch nicht so fern wie die Antike oder das Mittelalter ist. Im Übrigen lässt sich auch über die Frage nach der Erziehung hinaus derzeit ein reges mediales und öffentliches Interesse an 1968 beobachten.

Wenn wir uns außerdem noch die Generationenabfolge vor Augen führen, dann wird gleichfalls schnell deutlich, welche enge Verbindung zu 1968 besteht. Befragt man Studierende nach den Gründen für ihr Interesse am Thema, so lautet die Antwort wiederholt: „Die 68er sind die Generation unserer Eltern, deshalb interessieren wir uns dafür.“ Jedenfalls da, wo es sich um späte Eltern und nicht solche, die bereits 1968 Kinder hatten, sowie um ältere Studierende handelt, kann diese Generationenabfolge durchaus zutreffen. So gibt beispielsweise eine 1980 geborene Studentin an, sie wolle etwas über 68 wissen, da ihr Vater immer davon erzähle und das Thema in der Schule im Geschichtsunterricht nicht vorgekommen sei. War der Vater 1968 zwanzig Jahre alt, so war er bei der Geburt der Tochter zweiunddreißig.⁹

Die Generationenperspektive nimmt auch die Autorin Sophie Dannenberg ein, die einen Roman aus der Perspektive der 68er Kinder geschrieben hat. Ihr Buch „Das bleiche Herz der Revolution“ wird mit folgendem Klappentext vermarktet: „Das bleiche Herz der Revolution entdeckt 68 als großes deutsches Drama. Es ist der erste Roman, der sich mit den 68ern aus der Sicht ihrer Kinder auseinandersetzt. Eine bissige Satire auf diese Generation und auf den Überlebenswillen eines ihrer Kinder“.¹⁰

In dem sehr plakativen und holzschnittartigen Roman geht es unter anderem um Kinderläden, das Leben in Kommunen, um die Frage der Sexualeufklärung und um die Politisierung von Kindheit. Die wesentlichen Vorwürfe bezüglich der Erziehung, die im Roman literarisch ausgestaltet werden, lauten: zu frühe und unablässige Konfrontation von Kindern mit den Verbrechen des Nationalsozialismus, die Politisierung von Kindheit durch Konfrontation mit einer

⁵ Eine Auseinandersetzung mit den Vorwürfen gegenüber der Erziehung der 68er findet sich auch bei *Peter Cloos*, Zwischen politischer Strategie und pädagogischem Wertewandel, in: *Der pädagogische Blick*, 1 /1998, S. 40-51

⁶ *Claus Leggewie*, Plädoyer eines Demokraten (1993). Reprint in: *ZEIT-Geschichte* 2007, S. 86

⁷ *Horst Petri*, Vaterlos, in: *Kursbuch* 140/Juni 2000, S. 149-160

⁸ *Susanne Gaschke*, Die Erziehungskatastrophe. Kinder brauchen starke Eltern, München 2001

⁹ *Baader. Meike Sophia*, Umfrage unter Studierenden über ihr Interesse an und ihr Wissen über 68. MS Hildesheim 2007

¹⁰ *Sophie Dannenberg*, Das bleiche Herz der Revolution, München 2004

permanenten Klassenkampfrhetorik sowie die fortdauernde Konfrontation von Kindern mit Sexualaufklärung.

Im Folgenden werden drei Szenen aus dem Roman angeführt, in denen zwei einschlägige Texte der 68er über Erziehung erwähnt sind. Die Hauptfigur Kitty Caspari, eine Künstlerin, unterhält sich auf einer Ausstellung mit dem um einige Jahre älteren Hieronymus Arber, 1968 Assistent am Frankfurter Institut. Erste Szene:

„»Hass ist stärker als Liebe«, sagte Kitty [...]. »Soviel habe ich gelernt.« [...] »Wann haben Sie das gelernt?« fragte er. [...] »Während der Revolution.« [...] Arber stutzte [...] »Aber sie waren noch ein Kind.« »Als Kind lernt man doch besonders gut.« »Waren Sie ein Kursbuch 17-Kind? Eins dieser anti-autoritär verwehrten?« »War ich.«¹¹

In der zweiten Szene geht es um Sexualaufklärung. Befreundete Erwachsene, die sich in einer Kommune treffen, äußern sich zufrieden über die freie Sexualaufklärung ihrer Kinder. Die Mutter von Kitty Caspari erklärt: „Wie schön, dass sie Sexualität schon vor der Geschlechtsreife lernen. Dann können sie sie später konfliktfrei ausüben.“¹² In der gleichen Szene geht dann eine andere Mutter zu ihrer Tochter, die sich im Rahmen eines kollektiven Spieles nackt ausziehen soll. „Das ist doch was Schönes, was Du da hast! Zeig doch mal [...].“¹³

Dritte Szene: Die ob ihrer Sexualaufklärung stolzen Eltern von Kitty, die die Kinder zu ihrem Geschlechtsakt hinzuholen, kommentieren dies mit den Worten: „Wir sind genauso modern wie die Genossen im Kursbuch 17.“¹⁴

Sowohl auf das zweimal erwähnte Kursbuch 17 sowie auf das Sexualaufklärungsbuch „Zeig mal“, - dessen einführender Text „He, zeig doch mal!“ heißt - werde ich noch einmal zurückkommen. Zunächst gehe ich jedoch in einem zweiten Kapitel kurz auf die Forschungslage zu 1968 und der Erziehung sowie auf die pädagogischen Dimensionen der Protestbewegung ein. In einem dritten Schritt frage ich nach den Anfängen und Ausgangspunkten des Interesses für Erziehung. Viertens geht es um Ziele und Praxisformen der Kinderladenbewegung. Fünftens werden drei Bücher als Meilensteine der pädagogischen Bewegung von 1968 thematisiert, denn die Diskussionen über Erziehung im Umfeld von 68 ist wesentlich auch eine Kommunikation über Texte. Sechstens formuliere ich ein abschließendes Fazit und stelle Thesen zur Diskussion.

2. Die pädagogischen Dimensionen der Protestbewegung in Deutschland

Trotz jener anhaltenden öffentlichen Debatte über die Erziehung der 68er, und obwohl die pädagogischen Dimensionen der Protestbewegungen von 1968 kaum zu

¹¹ A.a.O., S. 134

¹² A.a.O., S. 165

¹³ Ebd.

¹⁴ A.a.O., S. 169

übersehen sind, wurden sie bisher vergleichsweise wenig erforscht.¹⁵ Die existierenden erziehungswissenschaftlichen Arbeiten zu 1968 und der Pädagogik stammen vornehmlich aus den 70er-, einige aus den 80er Jahren. Die erste Bibliographie zur antiautoritären Erziehung datiert aus dem Jahre 1971 und ist ein interessantes Zeitdokument hinsichtlich der Frage, was dort unter „antiautoritär“ subsumiert wurde.¹⁶ Die meisten Titel stammen jedoch aus dem Ende der 70er Jahre und ziehen von dort aus eine retrospektive Bilanz, sie orientieren sich vornehmlich an normativen Fragen, das heißt an Fragen von richtig oder falsch, von gut oder schlecht und kommen - jedenfalls teilweise - aus der Feder der Akteure selbst. Exemplarisch ist hier etwa der Titel von Lutz von Werder „Was kommt nach den Kinderläden?“ aus dem Jahre 1977 zu nennen.¹⁷ Eine der wenigen umfangreicheren erziehungswissenschaftlichen Untersuchungen neueren Datums stammt von Axel Jansa, sein Fragefokus liegt dabei jedoch insbesondere auf den Effekten von 1968 für die ästhetische Erziehung.¹⁸

Aber auch in der neueren geschichtswissenschaftlichen Forschung zu „1968“, wird die pädagogische Dimension weitgehend übersehen, so etwa in den einschlägigen Arbeiten von Gilcher-Holtey¹⁹ sowie von Kraushaar.²⁰ Eine Ausnahme bildet die Arbeit von Dagmar Herzog „Die Politisierung der Lust“ aus dem Jahre 2005.²¹ Die Blindheit gegenüber den pädagogischen Dimensionen zeigt sich exemplarisch auch in der „Enzyklopädie 68“, eine Textsammlung, die keinen Text aufweist, der sich explizit und im Titel mit Erziehungs- und Bildungsfragen befasst.²² Die Gründe für diese Blindheit hängen sowohl mit der Akteursorientierung und einer männlichen Heldengeschichtsschreibung zusammen als auch mit einer Fokussierung auf die großen politischen Themen wie Internationalisierung, Gewalt und Arbeiterbewegung.²³

Will man die pädagogischen Dimensionen von 1968 benennen, so kann man - unter einer institutionellen Perspektive - zwischen verschiedenen Bereichen des Erziehungssystems unterscheiden, auf die sich die Protestbewegung mit ihren Aktivitäten konzentrierte: 1. die Kinderladenbewegung, 2. die außerschulische

¹⁵ Zu den Konturen meines Forschungsprojektes zu 68 und der Pädagogik siehe auch „Erziehung gegen Konkurrenzkampf und Leistungsprinzip als gesellschaftsverändernde Praxis“. 68 und die Pädagogik in kultur-, modernitäts- und professionsgeschichtlichen Perspektiven, in: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 2/2007

¹⁶ Johannes Claßen, Bibliographie zur antiautoritären Erziehung, Heidelberg 1971

¹⁷ Lutz von Werder, Was kommt nach den Kinderläden, Berlin 1977

¹⁸ Axel Jansa, Pädagogik – Politik – Kunst. Paradigmenwechsel um 68, Frankfurt 1999

¹⁹ Ingrid Gilcher-Holtey, 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998; dies., Die 68er Bewegung, München 2001

²⁰ Wolfgang Kraushaar, 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur, Hamburg 2000

²¹ Dagmar Herzog, Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, München 2005

²² Rudolf Sievers, 1968: eine Enzyklopädie, Frankfurt a. M. 2004

²³ Meike Sophia Baader, s. Anm. 15, dort genaueres zu den Gründen für die Blindheit der Forschung.

Jugendarbeit, 3. die Schülerbewegung, 4. die Hochschule.

Am Ausgangspunkt der Protestbewegung steht ein Generationenkonflikt, der zunächst von einer kleinen Gruppe von Studenten thematisiert wird. Ausgehend von den Hochschulen werden die dort entwickelten Praxisformen des Protestes, die sich um das Prinzip der „Aktion“ drehen, auf andere Bereiche des Erziehungs- und Bildungssystems ausgedehnt. Jener Generationenkonflikt, der etwa in die jugendkulturelle Formel „trau keinem über 30“ gegossen wird, bildet auch das Fundament für die pädagogischen Dimensionen der Protestbewegung.

Die Bewegung von 1968 zeichnet sich dadurch aus, dass sie eine internationale Bewegung ist, die etwa zeitgleich in Deutschland, Frankreich, Italien und den USA einsetzte, um nur einige Länder zu nennen. Diese internationalen Zusammenhänge hat insbesondere die Historikerin Gilcher-Holtey unterstrichen und den Fokus dabei auf die untereinander vernetzte Entstehung einer New Left in England und den USA, einer Neuen Linken in Deutschland und einer Nouvelle Gauche in Frankreich gelegt. Alle diese Initiativen sind zu Beginn der 60er Jahre entstanden.²⁴ Auch für andere Länder kann im Zusammenhang mit 1968 von einem Generationenkonflikt ausgegangen werden, der sich um die Frage nach alternativen Lebens- und Gesellschaftsformen gegenüber einem fortschreitenden Kapitalismus auf der einen Seite und einem real existierenden Sozialismus sowjetischer Spielart auf der anderen Seite drehte. So formulierten etwa US-amerikanische Studenten in einem Statement aus dem Jahre 1962, das später als Port Huron Programm der Students for a Democratic Society (SDS) in die Geschichte eingehen sollte und den Untertitel „Agenda für eine Generation“ trägt: „Wir sind Menschen dieser Generation [...] erfüllt vom Unbehagen an der Welt, die einmal die unsre sein wird“.²⁵ Die US-amerikanischen Studenten stützen sich dabei auf die Schriften von C. Wright Mills, der radikal mit dem Glauben an die Arbeiterklasse als revolutionäres Subjekt gebrochen hatte und als neue Avantgarde auf die junge Intelligenz setzte.²⁶

Legt man den Fokus auf den Generationenkonflikt, so kann 1968 mit guten Gründen als eine internationale Jugendrevolte verstanden werden, die von der Überzeugung getragen wurde, dass Jugend, und insbesondere die akademische Jugend, ein Motor des gesellschaftlichen und kulturellen Wandels sein kann, nachdem historisch die Hoffnungen, die sich auf die Arbeiterbewegungen gerichtet haben, durch den Nationalsozialismus, aber auch durch die Entwicklung in der Sowjetunion erschüttert worden sind.

Neu, so Oskar Negt, „an diesem Protest ist also nicht, dass die Nachkommenden anders leben wollen, sondern dass sich die Kritik an der Erwachsenengeneration auf den gesamten Konstitutionszusammenhang der Gesellschaft richtet, die sie aufgebaut hat und die namenlose Geschichtsverbrechen

²⁴ I. Gilcher-Holtey, 68er Bewegung, s. Anm. 19

²⁵ Zitiert nach a.a.O., S. 18

²⁶ A.a.O. S. 19

und die Unterdrückung menschlicher Bedürfnisse ermöglichte.“²⁷

Die Kritik an der Lebensweise der Elterngeneration, die auch für Italien von Luisa Passerini in ihrer „Autobiography of a Generation“ konstatiert wird,²⁸ ist in Deutschland jedoch unmittelbar mit der Frage nach den Entstehungs- und Unterstützungsbedingungen des Nationalsozialismus und mit der Frage nach der Beteiligung der Elterngeneration verbunden. In Deutschland - und darin liegt ein wichtiger Unterschied zu anderen Ländern - kommt der Frage nach der Erziehung im Kontext von 1968 eine besondere Bedeutung zu. Dies hängt unmittelbar mit dem Nationalsozialismus zusammen. Zwar gibt es auch in den Bewegungen anderer Länder einen Generationenkonflikt, in Deutschland aber ist die Frage nach der Erziehung in diesem Konflikt selbst thematisch. Dieser Zusammenhang scheint mir fundamental für die Frage nach der Erziehung der 68er, er kann nicht genug unterstrichen werden. Bei dem „jugendkulturellen Bruch mit der Nazivergangenheit der Eltern“²⁹ ist Erziehung ein wichtiges Thema.

In Deutschland erhalten die Anfragen an die Elterngeneration und deren Verhalten während des NS durch die Rezeption der fünfbandigen „Studies in Prejudice“ des Institutes für Sozialforschung aus den Jahren 1949/50 ihre theoretischen Rahmungen. Diese Studien beziehen sich bekanntlich vor allem auf den Marxismus und die Psychoanalyse und fragen danach, wie Individuen zu vorurteilsfreiem oder vorurteilsvollem Denken kommen. Insbesondere durch die Lesarten der „Studien zum autoritären Charakter“, 1950 in den USA im Rahmen der „Studies in Prejudice“ unter dem Titel „The Authoritarian Personality“ von Adorno und anderen veröffentlicht – eine Untersuchung, die sich mit dem „potentiell faschistischen Individuum“³⁰ befasste - richtet sich der Fokus der politischen Akteure von 1968 auf das Problem der Autorität und auf die Entstehung eines autoritären Charakters durch Erziehung. Dieser Zusammenhang führte dann auch zu der Suche nach Wegen der Erziehung jenseits eines autoritären Musters, eben zu jener berüchtigten „antiautoritären Erziehung“. Die Auseinandersetzung mit dem Problem von Autorität/Antiautorität und damit auf engste verbunden mit der Erziehung kann als eine Besonderheit der Neuen Linken in Deutschland verstanden werden und lässt sich weder für die französische Nouvelle Gauche noch für die amerikanische New Left nachweisen.³¹ Es war Rudi Dutschke, der Vordenker der Neuen Linken in Deutschland, durch den die Begriffe „autoritär/antiautoritär“ in die deutsche Debatte eingeführt wurden, er hatte sie Horkheimers Schrift „Der autoritäre Staat“ aus dem Jahre 1940/42 entnommen.³²

²⁷ Oskar Negt, Achtundsechzig. Politische Intellektuelle und die Macht, Göttingen 2001, S. 296f.

²⁸ L. Passerini, *Autobiography of a Generation*. Hanover 1996

²⁹ Heinz Bude, Achtundsechzig, in: *Etienne Francois/Hagen Schulze* (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte II*, München 2001, S. 122-137, S. 134

³⁰ Theodor W. Adorno, *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt/M. 1973, S. 1

³¹ I. Gilcher-Holtey 1968, s. Anm. 19, S. 174, S. 181

³² A.a.O., S. 181

Die Rezeption der Kritischen Theorie in Deutschland führte zu einer bestimmten Faschismustheorie, die unmittelbar auf Erziehung verwies. Vor dem Hintergrund seiner Beschäftigung mit der Kritischen Theorie und - so muss man hervorheben - mit den Ideen von Wilhelm Reich formulierte Rudi Dutschke Thesen zum Faschismus, die dessen Wurzeln in der Psyche des einzelnen suchten und jene „verseuchte Psyche“ direkt auf repressive Erziehungsverhältnisse zurückführte.³³ Damit wurde eine Faschismus-Theorie favorisiert, die Erziehung und Erziehungsverhältnisse mitverantwortlich für den Faschismus machten. In einem Aufsatz mit dem Titel „Vom Antisemitismus zum Antikommunismus“ nahm Dutschke 1968 bereits im ersten Satz auf die „autoritäre Persönlichkeit“ Bezug und analysierte: „Der heutige Faschismus ist nicht mehr manifestiert in einer Partei oder einer Person, er liegt in der tagtäglichen Ausbildung der Menschen zu autoritären Persönlichkeiten, er liegt in der Erziehung. Kurz, er liegt im bestehenden System der Institutionen“.³⁴ Diese Sätze liefern die theoretische Rahmung für das Erziehungsprogramm der Protestbewegung.

„Wir“, so schreibt Dutschke über seine eigene Generation, „in einer autoritär aufgewachsenen Gesellschaft haben nur eine Chance, unsere autoritäre Charakterstruktur aufzubrechen, wenn wir es lernen uns in dieser Gesellschaft zu bewegen als Menschen, denen diese Gesellschaft gehört, denen sie nur verweigert wird durch die bestehenden Herrschafts- und Machtverhältnisse“.³⁵

Das Aufbrechen autoritärer Charakterstrukturen wird damit zum wesentlichen Instrument des politischen Kampfes und des revolutionären Weges der Gesellschaftsveränderung erklärt und mit weit reichenden Hoffnungen und Utopien befrachtet.

3. Das Private ist politisch - Erziehungsnotstand als Ausgangspunkt

Während die Generation der autoritär Sozialisierten, wie Dutschke hier die eigene Generation beschreibt, also lediglich versuchen konnte, ihre autoritären Charakterstrukturen immer wieder aufzubrechen, wollten diejenigen Akteure der Protestbewegung, die Kinder hatten, diese so erziehen, dass jene Charakterstrukturen, die als in der Erziehung gründend betrachtet wurden, gar nicht erst entstehen. Das erklärte Ziel ist, so Rudi Dutschke, die „Erziehung neuer Menschen“.³⁶ In diesem Zusammenhang ist die Kinderladenbewegung zu sehen, die

³³ *Wilhelm Reich*, Die sexuelle Revolution, Frankfurt/M. 1966 (Neuaufgabe). Das Buch erschien erstmals 1936 unter dem Titel „Die Sexualität im Kulturkampf“ in einem dänischen Verlag und 1945 unter dem Titel „The Sexual Revolution“ in den USA

³⁴ *Rudi Dutschke*, Vom Antisemitismus zum Antikommunismus, in: *Uwe Bergmann/Rudi Dutschke/Wolfgang Lefèbre/Bernd Rabehl*, Die Rebellion der Studenten oder die Neue Opposition, Reinbek 1968, S. 68

³⁵ A.a.O., S. 77

³⁶ Ebd.

- neben der außerschulischen Jugendarbeit - das pädagogische Projekt der 68er mit den nachhaltigsten Effekten ist. Die Kinderladenbewegung hat zu einem Ausbau und zur Professionalisierung des - in den 60er Jahren schwach etablierten - Vorschulbereiches geführt, hierbei sind pädagogische Konzepte der Frühpädagogik entstanden, die bis heute nachwirken - beispielsweise der so genannte Situationsansatz.

Am Anfang der Kinderladengründungen stand ein konkreter Handlungsbedarf, nämlich die Frage nach dem Rahmen für die Erziehung der eigenen Kinder. Diese sollte grundlegend anders sein, als die durch die eigenen Eltern erfahrene. Eine der Begründerinnen der Kinderladenbewegung, Monika Seifert, die zugleich am Frankfurter Institut für Sozialforschung tätig war, beschrieb dies so:

„Als ich mit meiner Tochter in England war, da stand sie immer am Zaun einer Grundschule und sagte: ‚Auch ich Schule gehen wollen‘. Als wir dann zurückkamen, habe ich gesagt, ich muss unbedingt etwas machen – also sie in einen normalen Kindergarten schicken, das wäre nicht in Frage gekommen. Zumal ich ja über autoritäre Charakterstrukturen gearbeitet habe. Das war im Institut mein Job, meine Diplomarbeit und mein privates Interesse. Ich war die Entdeckerin von Wilhelm Reich gewesen. Über ihn wurde auch im Institut nicht geredet, er war auch bei Adorno tabu. Es gab in Frankfurt noch zwei, drei Schriften von Reich mit dem Stempel ‚von der SS beschlagnahmt‘. Ich hatte im SDS einen Arbeitskreis gemacht, die Studie ‚Autorität und Familie‘ von Erich Fromm gelesen, und da kam es überhaupt nicht infrage, mein Kind in einen normalen Kindergarten zu schicken“.³⁷

1967/1968 wurden in Berlin und Frankfurt die ersten Kinderläden eingerichtet, für die Geschichte der Kinderladeninitiative markiert der Vietnamkongress an der TU Berlin vom Februar 1968 ein wichtiges Datum. Hier spielten 40 Kinder vor den Hörsälen und wurden dabei betreut.³⁸ Die Gründe für die Errichtung von Kinderläden thematisierte Helke Sander - eine weitere Aktivistin der Kinderladenbewegung - in ihrer berühmten Rede des „Aktionsrates zur Befreiung der Frauen“ auf der 23. Delegiertenkonferenz des SDS im September 1968 in Frankfurt.³⁹ Dieser Text wird zumeist als Gründungsdokument der neuen Frauenbewegung gelesen und mit Tomatenwürfen von „Genossinnen auf Genossen“ in Verbindung gebracht.⁴⁰ Er ist jedoch vor allem ein programmatischer Text über die Gründung von Kinderläden und über das Problem der Erziehung, was in der späteren Rezeption des Textes zumeist übersehen wird. Der Ärger über die

³⁷ Zitiert nach *Oskar Negt*, s. Anm. 24, S. 299

³⁸ *Hilla Jan Breitenreicher/Ralf Mauff* et al., *Kinderläden. Revolution der Erziehung oder Erziehung zur Revolution?* Reinbek 1971, S. 28; *L. von Werder*, s. Anm. 17, S. 23

³⁹ *Helke Sander*, Rede des „Aktionsrates zur Befreiung der Frauen“ bei der 23. Delegiertenkonferenz des „Sozialistischen Deutschen Studentenbundes“ (SDS) im September 1968 in Frankfurt, in: *Rudolf Sievers (Hgg.): 1968 – Eine Enzyklopädie*, Frankfurt 2004, S. 372-378. Der „Aktionsrat zur Befreiung der Frauen“ war im Januar 1968 von 7 Frauen des SDS gegründet worden.

⁴⁰ *Rosemarie Nave-Herz*, *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*, 1982, S. 49ff.

männlichen Genossen entfacht sich durchaus auch an der Erziehungsfrage. Sander geht gleichfalls von einem unmittelbaren Handlungsbedarf aus, der Anlass für die Gründung von Kinderläden sei. Sie macht vor allem zwei Motive stark. Erstens würden die Aktivistinnen des SDS sich weigern, ihre Kinder zu Konkurrenzkampf und Leistungsprinzip zu erziehen,⁴¹ und zweitens könnten die Frauen im SDS sich erst wieder mit ihrer eigenen Emanzipation beschäftigen, wenn sie wüssten, dass die Kindererziehung gut geregelt sei.

Sander verknüpft in ihrer Rede die Frauenfrage unmittelbar mit der Kinderfrage. Mit der Geburt von Kindern würden selbst den privilegierten Frauen alle ihre Privilegien nichts mehr nutzen.⁴² Sie erklärt die Frage der Kindererziehung und der Situation der Frauen zu einer politischen, indem sie grundsätzlich das Private zum Politischen erhebt. Zugleich führt sie aus, dass die pädagogische Arbeit in den Kinderläden die Basis für eine weiterführende, als gesellschaftsrevolutionär verstandene, pädagogische Tätigkeit sei. In Abgrenzung zur politischen Arbeit der Männer formuliert sie fünf Prinzipien der pädagogischen Arbeit für die Frauen im SDS.

„1. Wir haben unsere Arbeit vorerst auf Erziehungsfragen beschränkt und alles was damit zusammenhängt, 2. Alles Geld geht im Moment in die Kinderläden und die dafür notwendigen Vorarbeiten, 3. Wir nehmen uns Zeit für die Vorbereitungsarbeiten und die Politisierung des Privatlebens, 4. Wenn die Modelle der Kinderläden uns praktikabel erscheinen, werden wir uns auf die Schulen konzentrieren, 5. Daneben wird natürlich theoretische Arbeit geleistet, die in größeren Zusammenhängen argumentiert.“⁴³

Sander verweist in dem Text vom September 1968 auf fünf bereits existierende Kinderläden, auf vier in der Vorbereitungsphase und auf den Modellkindergarten an der FU, an dem man gerade arbeite.⁴⁴ Außerdem betont sie die große Resonanz der Kinderladenbewegung. „Wir haben einen so ungeheuren Zustrom, dass wir ihn kaum organisatorisch verkraften können“.⁴⁵ Darüber hinaus thematisiert Sanders Gründungsdokument der Kinderladenbewegung einen für deren Geschichte höchst bedeutsamen Zusammenhang: Sie wehrt sich gegen die politische Instrumentalisierung der Kinderläden durch die Männer und erklärt diese zugleich zu einem Geschlechterkonflikt. Dahinter verbirgt sich auch ein Konflikt um die Definition des Politischen. Für Sander und ihre Mitstreiterinnen ist bereits die Tatsache, dass Privatangelegenheiten wie Familie, Kindererziehung und

⁴¹ Die von Sander gewählte Formulierung von der Weigerung, nach den Prinzipien von Konkurrenzkampf und Leistungsdruck zu erziehen, geht insbesondere auf Herbert Marcuse und dessen Schriften „One-dimensional Man“ (1964) auf Deutsch „Der eindimensionale Mensch“ (1967) und „Eros and Civilization“ (engl. 1955), auf Deutsch „Eros und Kultur“ (1957) zurück. Die Ideen Marcuses, der seit 1965 an der FU unterrichtete, waren für die Aktivistinnen und Aktivistinnen der Studentenbewegung leitend.

⁴² H. Sander, s. Anm. 39, S. 374

⁴³ A.a.O., S. 378

⁴⁴ A.a.O. S. 376

⁴⁵ Ebd.

Geschlechterverhältnisse öffentlich gemacht werden, das Politikum. Darauf zielt sie mit der Formel „das Private ist politisch“. Vor einer politischen Instrumentalisierung der Kinderläden zu Agitationszwecken hingegen warnt sie nachdrücklich.

Wenn wir die Geschichte der Kinderläden rekonstruieren wollen, müssen wir uns auch fragen, wovon sie sich absetzten. Zunächst kann konstatiert werden, dass 1968 gerade etwa 30% aller Kinder in Deutschland in Kindergärten gingen. In der Tradition des Verständnisses von Kindergärten als Einrichtung des Fürsorgesystems⁴⁶ - und damit in erster Linie einer Einrichtung für Not leidende Familien, war es bereits ein Traditionsbruch, dass bürgerliche, privilegierte Frauen und Familien über öffentliche Kinderbetreuung für sich nachdachten. Ein weiteres Argument der Akteure der Kinderladenbewegung war, mit der „ungebrochenen Klerikalisierung“ der Kindergärten⁴⁷ – bis heute spezifisch für die deutsche Geschichte der Vorschulerziehung – zu brechen.⁴⁸ Die besondere Rolle der Kirchen im Rahmen der Kinderbetreuung war 1961 im Jugendwohlfahrtsgesetz erneut festgeschrieben worden. Außerdem richtete sich die Kritik am existierenden System der Kinderbetreuung:

- gegen eine strenge Vorstrukturierung des Tagesablaufes,
- gegen ein „autoritäres Verhältnis von Kindergärtnern und Kindern“, in diesem Zusammenhang werden deren Arbeitsbedingungen als „lohnarbeitende Berufserzieher“ kritisiert, sowie
- gegen zu große Gruppen, was wiederum autoritären Maßnahmen Vorschub leiste.⁴⁹ Tatsächlich hielt auch der Deutsche Bildungsrat noch 1970 fest, dass auf eine Erzieherin 52 Kinder kommen.⁵⁰

Die Bewohner der Berliner Kommune 2, zu der im September 1967 zwei Kinder im Alter von 4 und 3 Jahren kamen, beschrieben 1968 den Alltag in einem normalen städtischen Kindergarten in Berlin-Charlottenburg, in den die Kommune-Kinder zunächst geschickt wurden, als „Aufbewahr- und Dressuranstalt“. Die Räume seien winzig, die Spielmöglichkeiten begrenzt und auf einen trostlosen Hinterhof reduziert, es gebe keinen Schlafraum, die Kinder müssten auf mittags aufgestellten „militärähnlichen Feldbetten“ schlafen, die dann wieder weggeräumt würden, eine Kindergärtnerin müsste sich manchmal um bis zu zwanzig Kinder kümmern

„– und das im bürgerlichen Charlottenburg, wir wissen, dass es in anderen städtischen

⁴⁶ Dass die Kindergärten als Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe gelten, wurde durch das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1922 festgeschrieben.

⁴⁷ L. von Werder, s. Anm. 17, S. 14

⁴⁸ Meike Sophia Baader, Home Education versus Making Citizens, in: Bernd Dollinger/ Carsten Müller/ Wolfgang Schröer (Hgg.), Die sozialpädagogische Erziehung des Bürgers. Entwürfe zur Konstitution der modernen Gesellschaft, Wiesbaden 2007, S. 229-243

⁴⁹ L. von Werder s. Anm. 17, S. 18ff

⁵⁰ *Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates*, Strukturplan für das Bildungswesen, Stuttgart 1970, S. 105

Kindergärten viel schlimmer aussieht. Die Kindergärtnerinnen stellten für die Kinder wesentlich eine disziplinierende, verbotende und gebietende Instanz dar. Sie ordneten meist Spiele an, die gespielt werden sollten, längere Spielabläufe waren unmöglich; die Spiele wurden immer wieder durch den starren Tagesplan unterbrochen [...], gegessen wurde unter dem Zwang, alles aufessen zu müssen. Der letzte beim Essen wurde als „Bummelletzter“ gedemütigt. Das Essen war damit zu einer Art Leistungskonkurrenz gemacht. Den Kindern war es nicht möglich, sich auszuruhen, wenn sie das Bedürfnis danach verspürten [...]. Den Kindern wurde kommandiert „Augen zu!“ Jeder Kontakt zwischen den Kindern war während der Mittagsruhe verboten. Das Interesse der Kinder an ihren Körperfunktionen wurde ständig abgeschnitten. Wir haben beim Abholen mehrfach erlebt, dass Kinder aus dem Klosett gescheucht wurden, wenn sie anderen Kindern beim Austreten zuschauen wollten. Die kindlichen Bedürfnisse mussten ständig in Abhängigkeit von verbotenden Erwachsenen artikuliert werden. Die Kinder konnten nicht lernen, ihre eigenen Bedürfnisse mit denen anderer Kinder abzustimmen“.⁵¹

Aus diesen Gründen wurden die Kinder der Kommune aus jenem städtischen Kindergarten herausgenommen und 1968 ein eigener Kinderladen eingerichtet, der auf die von den Frauen des Weiberrates in Schöneberg und Neukölln gegründeten folgte. Zuvor hatten die Kommunarden eine zeitlang das Projekt der Gründung eines Kinderheims auf „psychoanalytischer Grundlage“ erörtert - sie orientierten sich dabei an Siegfried Bernfeld und an einem Bericht über ein Moskauer Kinderheim von Wera Schmidt, in dem 1921 versucht wurde, Psychoanalyse und kommunistische Kollektiverziehung zu verbinden.⁵² Diese Schrift legten die Kommunarden in Form eines Raubdruckes 1968 neu auf. Die Wiederentdeckung sozialistisch-reformpädagogischer Schriften aus der Vorkriegszeit und deren Zugänglichmachung war ein wichtiger Bestandteil der Erziehungsprojekte der 68er und eine Versuch, an Wissensbestände vor 1933 anzuschließen.

4. Antiautoritäre Praxisformen in den Kinderläden

Die Kinderläden basierten auf selbstorganisierten Elterninitiativen und siedelten sich damit in einem intermediären Bereich zwischen Familie und öffentlicher Erziehung an.⁵³ Ein Argument dafür, dass ein Elternkollektiv ein Kinderkollektiv begleiten soll, ist unter anderem die gesellschaftliche Isolation von Kindern im

⁵¹ Christel Bookhagen/Eike Hemmer/Jan Raspe/Eberhard Schultz, Kindererziehung in der Kommune, in: Hans Magnus Enzensberger (Hgg.), Kursbuch 17/1969: Frau-Familie-Gesellschaft, S. 171

⁵² Dieses Experiment, das gegen den Widerstand der Bürokratie durchgeführt wurde, musste 1924 auf Druck der Bürokratie schließen.

⁵³ Mit dieser Intermediarität schlossen sie gerade nicht an die internationalen Standard an, wonach in den meisten westlichen Ländern wie etwa Frankreich, Belgien oder auch die USA die Kindergärten Teil des Bildungssystems waren, es ging also nicht um eine Professionalisierungsoffensive - die Erziehungsansätze der Professionellen wurden ja gerade kritisiert - sondern um Selbstorganisation.

Kapitalismus.⁵⁴ Der geforderte zeitliche Einsatz der Eltern war hoch, die Finanzierung erfolgte über die Eltern, die soziale Zusammensetzung war durchaus bürgerlich-akademisch.

Regine Dermitzel definiert im erwähnten Kursbuch 17 aus dem Jahre 1969 die Ziele der Arbeit in den sozialistischen Kinderkollektiven durch ihre Orientierung an:

1. „den Bedürfnissen der Kinder nach freier Triebbefriedigung, sowie nach intensiver sinnlicher und intellektueller Erfahrung“
2. „den Bedürfnissen der Eltern, die Isolierung zu durchbrechen und in Elternkollektiven [...] die Erziehung ihrer Kinder selbsttätig zu organisieren“
3. „der politischen Notwendigkeit, Kinder heranzuziehen, die fähig sind, die Widersprüche dieser Gesellschaft ohne neurotische Charakterdeformationen `auszuhalten` und kollektiv die Verhältnisse im aktiven Widerstand zu verändern“.⁵⁵

Prinzipien der Kinderläden waren aus der Sicht der Akteure:

- Keine rigiden räumlichen und zeitlichen Abläufe
- Beteiligung von Kindern an den „Ordnungsmomenten“ (Schlafen, Essen)
- Keine rigide Reinlichkeitserziehung: „Selbstregulierung der Exkretionsvorgänge“
- Sexualaufklärung: „Eröffnung von Sublimierungsmöglichkeiten infantiler Triebregungen“
- Abschaffung von Strafen
- Recht zum freien Spiel
- Ich-Stärke
- „Allmähliche Anpassung an die Forderungen der Realität“, dazu gehört auch
- Einbeziehung von Kindern in politische Fragen⁵⁶

Letzteres kommentierte von Werder 1977 rückblickend:

„Es wurde auch versucht, die Kinder in den politischen Kampf mit einzubeziehen. Das hieß nicht nur, dass Kinder auf Demonstrationen mitgenommen wurden, sondern dass sie schon im Kindergarten lernen sollten, wie man sich gegen Unterdrücker wehrt“.⁵⁷

Als Herzstück der Kinderladenarbeit ist jedoch ein verändertes Verhältnis von Erziehern und Kindern zu sehen. Hierbei ging es darum, sowohl einem autoritären als auch einem gleichgültigen Verhältnis zu Kindern vorzubeugen. Bei diesem Prozess, der einen Reflexionsprozess auf Seiten der Erziehenden voraussetzt, wurden Hoffnungen auf die Psychoanalyse, hier insbesondere auf die Erziehungskonzepte von Siegfried Bernfeld und Wera Schmidt gesetzt. Im

⁵⁴ Für dieses Argument stand unter anderem Ph. Ariès Studie „Geschichte der Kindheit“ (frz. 1960, dt. 1975) Pate, etwa bei *L. von Werder* s. Anm. 14, S. 5

⁵⁵ *Regine Dermitzel*, Thesen zur antiautoritären Erziehung, in: *Hans Magnus Enzensberger* (Hgg.), Kursbuch 17/1969: Frau-Familie-Gesellschaft, S. 180

⁵⁶ Zusammenstellung unter Bezugnahme auf *L. von Werder* s. Anm. 17, passim, direkte Zitate S. 29 sowie auf *H. J. Breiteneicher*, s. Anm. 33, S. 120

⁵⁷ *L. von Werder*, s. Anm. 17, S. 28

Mittelpunkt sollte ein „gleichmäßiges Erzieherinteresse an einer selbständigen Entwicklung des Kindes“ stehen.⁵⁸

Die Arbeit in den Kinderläden wurde auch durch empirische Untersuchungen begleitet. Damit brachten die Projekte der 68er auch eine „Versozialwissenschaftlichung“ der Pädagogik der frühen Kindheit mit sich. So vergleicht etwa eine empirische Untersuchung von F. Henningsen 1973 antiautoritär und konventionell erzogene Kinder und attestiert den antiautoritären hohe Spielkompetenz, Kreativität und Verbalisierungs- wie Konfliktfähigkeit.⁵⁹ Die Arbeit in den Kinderläden ist nach einer weiteren empirischen Studie von U. Dolezal durch folgende Momente charakterisiert:

1. Längere Gespräche zwischen Kindern und Bezugspersonen
2. Erzieher haben mehr Zeit für einzelne Kinder
3. Kinderäußerungen sind ernsthafte Beiträge, Kinderwünsche werden berücksichtigt
4. Das Ausmaß der Lenkung der Kinder war deutlich herabgesetzt.⁶⁰

Nach einer Abgrenzungsphase 1967/68 sowie einer anschließenden Phase der proletarischen Erziehung, in der verstärkt Männer die Führung übernahmen, ist die Kinderladenbewegung etwa Mitte der 70er Jahre an ihr Ende gekommen⁶¹ und hat damit die Studentenbewegung überlebt. Gründe für die Auflösung liegen in der Dynamik der Politisierung und den daraus resultierenden Konflikten sowie in den hohen Anforderungen an die Beteiligung der Eltern und in den daraus resultierenden Spannungen.

5. Drei Bücher als Meilensteine einer Geschichte der pädagogischen Bewegung von 1968

Nach diesem Blick auf die Beschreibung der Praxis der Kinderläden aus der Sicht der Akteure soll nun der Blick noch einmal auf drei wichtige Bücher der Erziehungsgeschichte der 68er gerichtet werden, da die Auseinandersetzung um Erziehung im Kontext von 68 wesentlich auch eine Kommunikation über Texte war. Diese spielten eine wichtige Rolle im Selbstverständigungsprozess darüber, was die Akteure wie auch ihr sympathisierendes Umfeld in der Erziehung anders machen wollten. Dabei spielte sowohl die „Entdeckung“ alter Texte aus der Zeit vor dem Faschismus, die neu zugänglich gemacht wurden, als auch die Produktion neuer Texte eine Rolle. Auf diese Bedeutung von Texten im kommunikativen Selbstverständigungsprozess spielt auch Sophie Dannenberg an, wenn sie die

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ A.a.O., S. 29f.; F. Henningsen, Kooperation und Wettbewerb, München 1973, S. 160

⁶⁰ L. v. Werder, s. Anm. 17, S. 30; U. Dolezal, Erziehverhalten in Kinderläden, Wiesbaden 1975, S. 121, 135, 168, 183

⁶¹ Axel Jansa, Die Pädagogik der Studentenbewegung in ihrer Auswirkung auf das Generationenverhältnis und den gesellschaftlichen Umgang mit Kindern, in: Jahrbuch für Pädagogik 1999: Das Jahrhundert des Kindes. Frankfurt/M. 2000, S. 28/29

Hauptfigur des Romans als „Kursbuch 17- Kind“ bezeichnet.⁶²

1. Kursbuch 17. Sein Titel lautete: Frau – Familie – Gesellschaft. Der überwiegende Teil der Beiträge thematisiert die Situation von Frauen in der Gesellschaft, und diskutiert das Verhältnis von Kommune und Familie unter Rückgriff auf Marx, Engels und die Studien zu „Autorität und Familie“ von Horkheimer/Fromm⁶³ sowie von Adorno zum „Autoritären Charakter.“ Im engeren Sinne um Erziehung geht es in zwei Beiträgen, nämlich in dem bereits zitierten „Kindererziehung in der Kommune 2“ sowie in den erwähnten „Thesen zur antiautoritären Erziehung“.⁶⁴ Insgesamt fällt in diesen Dokumenten - wie auch in anderen Quellen - etwa bei Rudi Dutschke - auf, dass besonders im Zusammenhang mit der Annahme des engen Verhältnisses von Faschismusanfälligkeit, autoritärem Charakter und repressiver Sexualerziehung die Bezugnahme auf die Schriften Wilhelm Reichs eine größere Rolle spielte als die Schriften Freuds. Vor allem in Reichs Schrift „Die sexuelle Revolution“ aus den 30er Jahren finden die politischen Akteure sowohl Anweisungen zur Schaffung des neuen Menschen durch die sexuelle Revolution wie auch konkrete Hinweise zur Kindererziehung als Voraussetzung für den neuen Menschen. Damit dieser entstehen könne, müsse es gelingen, so die Kommunarden, indem sie W. Reich direkt zitieren:

„die inzestuöse Haßbeziehung zwischen Eltern und Kindern aus der psychischen Strukturbildung auszuschalten. Es ist eine logische Konsequenz, dass dies nicht gelingen kann, wenn die Kinder nicht in kollektive Erziehung kommen, ehe sie die seelisch vernichtenden Bindungen an die Eltern auszubilden in der Lage sind, also schon etwa vor dem vierten Lebensjahr“.⁶⁵

Durch die Kollektiverziehung soll also die inzestuöse Beziehung zwischen Eltern und Kindern vor dem Eintreten des Dramas der ödipalen Phase abgeschwächt werden. Dies sollte die psychische Voraussetzung für den neuen, weniger durch Hass geleiteten Menschen sein. Neben jener Begründung für die Kollektiverziehung, die sich um die Herausbildung der psychischen Struktur des Individuums, also von Ich, Über-Ich und Es dreht, fällt an jenem Erziehungsdokument der K 2 die unmittelbare Politisierung der Psyche und der Intimität auf. Ein Beispiel:

„Der Verlust der positiven psychischen Funktion, den die Familie für die Individuen einst hatte, befördert die zunehmende Aggressivität in den entwickelsten kapitalistischen Gesellschaften. Sie erfasst die intimsten menschlichen Beziehungen. Vietnam kehrt wieder in

⁶² S. Dannenberg, s. Anm. 10, S. 134.

⁶³ Horkheimer, Max (Hgg), Studien über Autorität und Familie. Schriften des Institutes für Sozialforschung, Bd.5, Paris 1936. Den sozialpsychologischen Teil der Studie hat Erich Fromm verfasst: *Erich Fromm, Studien über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil.* Paris 1936

⁶⁴ S. Anm. 51 und 55

⁶⁵ W. Reich, siehe Anm. 32, 1966, S. 316, zitiert bei C. Bookhagen et al, Anm. 51, S. 149

den wachsenden sadistischen und masochistischen Formen sexueller Befriedigung [...].“⁶⁶

Hier wird der Familie zu anderen historischen Zeiten eine positive Funktion für die Individuen zugesprochen. Der Verlust dieser positiven Funktion sei für eine zunehmende Aggressivität im Spätkapitalismus verantwortlich. In der Aggressivität sadistischer und masochistischer Formen sexueller Befriedigung spiegele sich Vietnam, so die Unterstellung. Oder - noch einmal anders gewendet - eine gewandelte Funktion der Familie wird sowohl als Ursache für die Aggressivität des Vietnamkrieges als auch für eine Zunahme an sadistischen und masochistischen Formen sexueller Befriedigung gesehen. Die Aggressivität des Vietnamkriegs und aggressive Formen sexueller Befriedigung - an denen die Abwertung von Sadismus und Masochismus auffällt - werden damit auf einer Ebene angesiedelt, sie haben die gleichen Wurzeln. Schuld an Beidem - am Vietnamkrieg wie an der Zunahme von Sadismus und Masochismus in sexuellen Beziehungen - ist der Funktionswandel der Familie. Zugleich wird mit dieser Argumentation das sexuelle Verhalten des Einzelnen zu einem Prüfstein für die Nähe oder Ferne zu Vietnam, weshalb von einer Politisierung von Intimität gesprochen werden muss. Politische Machtkonstellationen, die zum Vietnamkrieg geführt haben, werden innerpsychisch verortet und gründen in der Logik dieser Argumentation letztlich in der Familie.

2. „Zeig Mal!“ Im Zusammenhang mit der Kinderladenbewegung ist die Sexualerziehung fundamental, da sie in enger Verbindung mit der These von den Wurzeln des autoritären Charakters in der Sexualität steht. In der Geschichte der Sexualpädagogik geht es 1968 zum ersten Mal offensiv um ein Recht auf kindliche Sexualität.⁶⁷ „Nicht Duldung, sondern Bejahung der kindlichen Sexualität“ hieß es in dem Text über Erziehung der Kommune 2.⁶⁸ Die darin wiedergegebenen Protokolle, wie mit der kindlichen Sexualität im Erziehungsalltag der Kommune umgegangen wurde, dokumentieren ein angestregtes Bemühen, der kindlichen Sexualität Aufmerksamkeit und Raum zu geben, dabei überschreiten sie auch die Differenz zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität. Auf eine Differenz zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität wird in diesem Text – außer bezogen auf die physischen Voraussetzungen – nicht Bezug genommen.

Das Bemühen um kindliche Sexualaufklärung - allerdings ohne jene offensichtliche Politisierung - findet seinen Niederschlag in einem internationalen Sexualaufklärungsbuch „Zeig mal“ – mit Fotografien und Texten des berühmten Fotografen Will Mc Bride und Erklärungen des Sexualwissenschaftlers Helmut Kentler sowie der Medizinerin, Analytikerin und Kinderpsychologin Helga-Fleischhauer-Hardt.⁶⁹ Das Buch versteht sich als Aufklärungsbuch für Eltern und Kinder. „Wir hoffen, dass dieses Buch Kindern und Eltern als brauchbare

⁶⁶ C. Bookhagen et al, s. Anm. 51, S. 148

⁶⁷ Christin Sager, „Geschichte der Sexualaufklärung“, Manuskript Hildesheim 2007

⁶⁸ C. Bookhagen et al, s. Anm. 51, S. 166

⁶⁹ Will Mc Bride, Zeig mal, Wuppertal 1974 (dt.)

Informationsquelle dienen kann und ihnen den Weg zu einer glücklichen, von Liebe, Zärtlichkeit und Verantwortungsgefühl geprägten Sexualität erleichtern kann“, ⁷⁰ so die Analytikerin und der Fotograf in ihrem gemeinsamen Text. Das Buch wurde 1974 im Verlag des evangelischen Jugenddienstes veröffentlicht und über eine Millionen Mal in acht Sprachen verkauft. Bei seinem Erscheinen wurde es von zahlreichen Organisationen ob seiner Sensibilität gelobt, etwa vom „Kurier für die Polizei des Landes Baden-Württemberg“, vom „deutschen Pfarrersblatt“ oder vom Periodikum „Gesamtschule“. ⁷¹ Ob sich jenes Problem einer geringen Unterscheidung zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität auch in diesem Buch zeigt, muss eine differenzierte Analyse von Fotos und Texten zeigen. Ausgangspunkt, so Fleischhauer-Hardt, sei „die Erfahrung, dass viele Eltern über sexuelle Dinge zu wenig informiert sind, um die sexuelle Entwicklung ihrer Kinder richtig zu verstehen. Vielfach ist ihnen ihre eigene Sexualität nicht genau bekannt und bewusst, weil in ihrer Erziehung alles Sexuelle noch unterdrückt wurde“. ⁷² Das Buch, das historisch *vor* den Kampagnen gegen sexuellen Missbrauch und vor Kinderpornographie im Internet erschienen ist, wurde 1996 aus dem Verlagsprogramm genommen. Dies ist es ein Beleg dafür, dass die These von der immer weiter fortschreitenden Liberalisierung des Sexuellen nicht greift.

3. A. S. Neill: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Für die Erforschung der Erziehung der 68er ist die Unterscheidung zwischen den *Aktivisten* von 1968 - von denen Rudi Dutschke in einem Fernsehinterview einmal bemerkt hat, dass es nicht viel mehr als 200 Personen gewesen seien ⁷³ - und einem sympathisierenden und unterstützenden Umfeld fundamental wichtig, Gilcher-Holtey spricht in diesem Zusammenhang vom „Geist von 68“. ⁷⁴

Für die Aktivisten spielte die Politisierung, das heißt die Erziehung zum aktiven politischen Widerstand und zur Revolution, eine wichtige Rolle. Darüber hinaus gab es jedoch eine breite Unterstützung für jene veränderten Erziehungskonzepte der Kinderladenbewegung, die weit in ein liberal-bürgerliches Lager reichten. Auf diese Gruppe wird - allerdings in kritischer Absicht - auch in den „Thesen zur Erziehung“ aus dem Kursbuch 17 verwiesen. Dort wird das große Interesse von Eltern an der Kinderladenbewegung, die *kein* politisches Selbstverständnis hätten, als Problem bezeichnet. Diese seien nur interessiert, weil sie den konventionellen Kindergarten ablehnten, und weil ihre Kinder es besser haben sollten, ihr Interesse gründe jedoch gerade nicht in der Einsicht in die Funktion der herkömmlichen Kindergärten als „erste Disziplinierungsstätten des autoritären Staates“. ⁷⁵ Der

⁷⁰ A.a.O, Einleitung, S.3.

⁷¹ Informationen entnommen von *Martin Zips*, Zeig mal, in: Süddeutsche Zeitung 21.03.06, S. 11.

⁷² *Helga Fleischhauer-Hardt*, Nachwort, in: McBride, s. Anm 69, S. 195

⁷³ *H. Bude*, s. Anm 29, S. 129

⁷⁴ *I. Gilcher-Holtey*, 68er Bewegung, s. Anm. 19, S. 124

⁷⁵ *R. Dermitzel*, s. Anm. 55, S. 180

Vorwurf lautete demnach: diese liberal-bürgerlichen Eltern wollen einfach nur eine bessere Erziehung für ihre Kinder und interessieren sich nicht für die Kritik am Staat.

Die Kinderläden waren also erfolgreicher als den politischen Akteure lieb war. In jenem liberal-bürgerlichen Lager orientierte man sich dann auch weniger an W. Reichs „Sexueller Revolution“ aus den dreißiger Jahren oder an sozialistischer Literatur wie Otto Rühles „Die Seele des proletarischen Kindes“⁷⁶ aus dem Jahr 1922, das 1970 wieder aufgelegt wurde, sondern eher an Alexander Neill, dessen Ideen in die Reformpädagogik zurückreichten und der seine erste Schule 1921 in Dresden-Hellerau gegründet hat.

Der Erfolg von Neills Buch „Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung“ basierte vor allem auf dem geschickt gewählten Titel des Rowohlt-Verlages, der das Buch 1969 in Deutschland veröffentlichte und mit dem Titel direkt ins Herz der antiautoritären (Erziehungs-) Bewegung traf. Das Buch enthält eine Sammlung von älteren Texten Neills, die 1960 von einem amerikanischen Verleger zusammengestellt worden waren, von Neill selbst jedoch nie als Buch - und schon gar nicht unter diesem Titel - verfasst wurden.⁷⁷ Bereits 1965 war die Textsammlung in einem kleinen deutschen Verlag unter dem Titel „Erziehung in Summerhill, das revolutionäre Beispiel einer freien Schule“ erschienen, wurde aber in der Bundesrepublik erst durch die Ausgabe im Rowohlt-Verlag von 1969 mit dem erwähnten Titel zum Bestseller. Von Dezember 69 bis Mai 1970 wurde es 8. Mal aufgelegt und 275.000 Exemplare verkauft.

Das Vorwort der Ausgabe von 1969 stammte wiederum von Erich Fromm, Mitarbeiter der „Studies in Prejudice“ und Verfasser der Schrift über „Autorität und Familie“. Die Erziehungsgrundsätze, die im Vorwort genannt waren, sind:

- Der Glaube an das Gute im Kind
- Das Ziel der Erziehung ist, mit Freude zu arbeiten und glücklich werden zu können
- Die Entwicklung von intellektuellen wie emotionalen Kräften
- Erziehung muss an die psychischen Bedürfnisse des Kindes angepasst werden
- Erzwungene Disziplin und Bestrafung erzeugen Angst und diese lähmt
- Freiheit ist nicht Zügellosigkeit
- Erzieher müssen aufrichtig sein
- Wenn das Kind sich zu einem gesunden Menschen entwickeln soll, muss es völlig selbständig werden
- Schuldgefühle behindern die Entwicklung zur Selbständigkeit
- In Summerhill gibt es keinen Religionsunterricht⁷⁸

⁷⁶ Otto Rühle, Die Seele des proletarischen Kindes, München 1922; Otto Rühle: Zur Psychologie des proletarischen Kindes. Frankfurt 1970

⁷⁷ Der englische Titel lautete: Alexander S. Neill, Summerhill. A Radical Approach to Child Rearing. New York 1960.

⁷⁸ Erich Fromm, Einleitung, in: Alexander S. Neill, Theorie und Praxis der antiautoritären

6. Fazit

Das besondere Interesse der deutschen 68er Bewegung an Erziehungsfragen ist unmittelbar mit dem Nationalsozialismus verbunden. Die theoretische Rahmung für die Auseinandersetzung mit Fragen der Erziehung bildeten die Thesen der Frankfurter Schule zum Zusammenhang von Autorität und Faschismusanfälligkeit. Vor diesem Hintergrund wurde danach gefragt, wie eine „andere“ Erziehung beschaffen sein könne, die einen nicht für den Faschismus anfälligen, ich-starken Menschen hervorbringt. Die Antworten hierauf waren durchaus verschieden. *Die Erziehung der 68er* gibt es nicht. Differenzierung ist nötig. So wie sich 1968 als politische Bewegung aus verschiedenen Quellen speist, so auch das Interesse an der Erziehung. Allein in den hier erwähnten Texten zur Erziehung spiegeln sich unterschiedliche Ansätze. So geht Sander 1968 insbesondere von den Interessen der Frauen aus, thematisiert mit Marcuses Terminologie die Weigerung, die Kinder zu Konkurrenzkampf und Leistungsprinzip zu erziehen und warnt vor einer politischen Instrumentalisierung durch die Männer. In diesem Text wird als einer der wenigen von Demokratie gesprochen.

Die „Thesen zur antiautoritären Erziehung“ aus dem Kursbuch 17 (Juni 1969) dagegen sprechen von sozialistischer Kollektiverziehung, unterstreichen, dass es um eine Erziehung von Kindern zum „aktiven Widerstand“ gehe und erklären die „Widerstände vieler Eltern gegen eine politische Kinderarbeit“ zu einem Problem, das man auch psychoanalytisch bearbeiten müsse. Wenn die politische Einsicht wegfalle, würden die antiautoritären Erziehungsversuche letztlich nur zu einem „liberalen, individualistischen Persönlichkeitsideal“ führen.⁷⁹ Diese politischen Akteure einer sozialistischen Erziehung lehnten auch die Ideen A. Neills ab, da sie ihnen zu unpolitisch waren. Für Neill hingegen interessierten sich diejenigen aus dem so genannten bürgerlich-liberalen Lager, die weniger an der Erziehung zum „politischen Widerstand“, sondern eher an einer repressionsfreien Erziehung ihrer Kinder zu Eigenständigkeit und Selbstverantwortung, eben an jenem von Dermitzel diskreditierten liberalen Persönlichkeitsideal, interessiert waren.

Unterschiedlich fällt auch die Bezugnahme auf die Psychoanalyse aus, insgesamt dominiert jedoch Wilhelm Reich und keinesfalls Sigmund Freud. Freuds skeptische Anthropologie eignet sich nicht für die Schaffung des neuen Menschen.⁸⁰ Von Reich inspiriert ist auch der reformpädagogische Ansatz Neills, der mit W. Reich im Briefwechsel stand.⁸¹ Bei der Rezeption der Kritischen Theorie wiederum dominiert Fromm und keinesfalls Adorno. Fragen wir nach den Texten, auf die die

Erziehung. Das Beispiel Summerhill, Hamburg 1969.

⁷⁹ R. Dermitzel, s. Anm. 55, S. 181

⁸⁰ Zur skeptischen Anthropologie Freuds siehe *Micha Brumlik*, Sigmund Freud. Der Denker des 20. Jahrhunderts. Weinheim 2006

⁸¹ *Beverly R. Placzek* (Hgg.), Zeugnisse einer Freundschaft. Der Briefwechsel zwischen Wilhelm Reich und A. S. Neill 1936-1957, Köln 1986

Akteure der pädagogischen Bewegung zurückgriffen dann fällt auf, wie stark die Anknüpfung an die sozialistische Tradition der Vorkriegszeit war. Hier spiegelt sich ein historisches Dilemma, das auch mit dem Bruch durch den Nationalsozialismus zusammenhängt: war einer der Ausgangspunkte der internationalen Protestbewegung die Einsicht, dass die Arbeiterbewegung nicht unbedingt das revolutionäre Subjekt der Geschichte sei, so wurde jedoch genau auf diese Tradition Bezug genommen. Ob die Texte aus den 20er und 30er Jahren zur Erziehung wirklich Antworten auf die Fragen der 60er und 70er Jahre enthielten, insbesondere auch im Zusammenhang mit der Geschlechterfrage, mag dahingestellt bleiben. Dass 68 auch ein „Traumtanz aus der Vergangenheit“ war, betonte unlängst M. Greffrath.⁸²

Insgesamt ist für eine historische Rekonstruktion der Pädagogik der 68er die Differenzierung zwischen den politischen Aktivisten und einem Umfeld, das ein liberales bildungsbürgerliches Publikum - eben jenen „Geist der 68er“⁸³ - einschließt, unerlässlich, genau wie eine Differenzierung zwischen verschiedenen Praxisformen der Erziehung und der Kinderläden.

Was jedoch alle Ansätze einigt, ist eine Enthierarchisierung des Verhältnisses von Erwachsenen und Kindern und die Sicht auf Kinder als Personen mit eigenen Bedürfnissen. Dazu gehört auch die Anerkennung einer eigenen kindlichen Sexualität. Dies dürfte als größte Hinterlassenschaft der Erziehungskonzepte von 1968 bezeichnet werden. Zu diesem Komplex zählt auch, dass Erziehung sich nicht primär auf die Einübung von Sekundärtugenden wie Ordnung, Fleiß, Sauberkeit und Pünktlichkeit beschränkt. Dass hinsichtlich der Orientierung an den Sekundärtugenden ein Mentalitätswandel stattgefunden hat, bestätigen zeitgenössische demoskopische Umfragen. So stimmten 1967 noch 81% aller unter 30jährigen einer Orientierung von Erziehung an Sekundärtugenden wie Sauberkeit, Sparsamkeit etc. zu, 1972 waren es nur noch 52%.⁸⁴

Was die Konzepte der Aktivisten angeht, fällt eine utopische Überfrachtung von Erziehung mit weit reichenden Hoffnungen auf Gesellschaftsveränderungen auf - aber dies charakterisiert die Geschichte der Erziehung immer wieder. Bezogen auf die Kindererziehung gibt es in diesem Zusammenhang durchaus Parallelen zu den Revolutionen von 1848/49.⁸⁵ Hinter jenen Hoffnungen auf Gesellschaftsveränderung durch Erziehung verbergen sich teilweise stark verkürzte Sozialisationsmodelle, die unmittelbare Kausalitäten und Machbarkeiten unterstellen. So werden beispielsweise die empirisch konstruierten Zusammenhänge

⁸² Matthias Greffrath, Der Sommer, in dem unser 68 begann, in: DIE ZEIT, 16. Mai 07, S. 59

⁸³ I. Gilcher-Holtey, 68er Bewegung, siehe Anm.17, S. 124)

⁸⁴ Elisabeth Noelle-Neumann / Thomas Petersen, Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 29/2001, S.15-22.

⁸⁵ Meike Sophia Baader, „Alle wahren Demokraten tun es.“ Die Fröbelschen Kindergärten und der Zusammenhang von Erziehung, Revolution und Religion, in: Christian Jansen/Thomas Mergel (Hgg.), Die Revolutionen von 1848/49, Göttingen 1998, S. 206-225

zwischen sexuellen Vorurteilen und autoritärer Unterwürfigkeit aus Adornos „Studien zum autoritären Charakter“ gewissermaßen rückwärts kausal gelesen.

Bemerkenswert ist jedoch auch, dass manche Fragen, die sich aus heutiger Sicht stellen, etwa ob es bei der Sexualerziehung der 68er nicht eher um Projektionen und Selbstthematizierungen der Erwachsenen ging, bereits von den Akteuren selbst kritisch reflektiert werden, etwa in den Texten von Heide Berndt.⁸⁶ Auch darüber hinaus kann eine historische Rekonstruktion von „68 und der Pädagogik“ präzisere Antworten auf manche heutigen Kritikpunkte geben. So spricht etwa die hohe Beteiligung von Eltern in der Kinderladenbewegung – teilweise wenigstens – gegen die These von der Zerstörung der Familie⁸⁷, auch wenn der theoretische Blick auf die Funktion der Familie für die Gesellschaft bei den politischen Akteuren ein kritischer ist.

Laissez-faire - auch ein häufig vorgetragenen Vorwurf gegen die Erziehung der 68er - war gerade *kein* Prinzip, im Gegenteil, es begegnet in den Dokumenten eine immense Anstrengung, es in Erziehungsdingen anders zu machen, dies lässt sich etwa an den Protokollen der Kommune 2 ablesen. Bereits 1971 gibt es einen Text aus der Kinderladen-Bewegung, der den Unterschied zwischen laissez-faire und der antiautoritären Bewegung benennt.⁸⁸ Und auch Fromm betont 1969 in seinem Vorwort zu Neills „Summerhill“ den Unterschied zwischen „Freiheit und Zügellosigkeit“. Eine Orientierung an Rousseaus Anthropologie vom guten Menschen, wie Bueb und Cohn-Bendit sie thematisieren, lässt sich in den Quellen der politischen Akteure nicht auffinden, im Gegenteil, auch hier finden wir eine kritische Reflexion des Problems, zu sehr auf das Gute im Menschen zu vertrauen.⁸⁹ Der Glaube an das ursprünglich Gute im Menschen spielt lediglich bei dem Reformpädagogen Neill eine Rolle, in theoretischen Texten begegnet er bei Herbert Marcuse. Dieser erklärte, „dass er an eine Gesellschaft ohne Krieg, ohne Grausamkeit, ohne Brutalität, ohne Unterdrückung, ohne Dummheit, ohne Hässlichkeit“ glaube.⁹⁰

Abschließend sollen die Erziehungskonzepte der 68er noch einmal pointiert unter drei Aspekten unterschieden werden. Was ist uns heute fremd geworden? Was war erfolgreich? Und was ist bis heute ungelöst?

Die Politisierung der Erziehung, die Psyche und Körper unmittelbar zum Austragungsort des Politischen macht und Erziehung damit auch utopisch überfrachtet, befremdet aus heutiger Sicht. Die Enthierarchisierung des Verhältnisses von Kindern und Erwachsenen und die Sicht auf Kinder als Wesen

⁸⁶ Heide Berndt, Kommune und Familie, in: Hans Magnus Enzensberger (Hgg.), Kursbuch 17/1969: Frau-Familie-Gesellschaft, S. 129-146.

⁸⁷ H. Petri, s. Anm. 7

⁸⁸ H. J. Breiteneicher, s. Anm. 33, S. 119f.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Herbert Marcuse, Hilfe von Arbeitslosen, in: Der Spiegel 25/1967, S. 103f. und Herbert Marcuse, in: Der Spiegel 35/1967

mit eigenen Bedürfnissen inklusive sexueller Interessen gehören zu den unhintergehbaren Errungenschaften, einschließlich der Selbstreflexion der Erziehenden. Insgesamt spiegelt sich in der Pädagogik, was Wolfgang Kraushaar für die 68er-Bewegung als ganze feststellt: politisch ist sie gescheitert, sozio-kulturell war sie erfolgreich (Kraushaar in diesem Band). Nimmt man die Kritik der politischen Akteure an denjenigen Eltern, die ihre Kinder in die Kinderläden schickten, sich jedoch für den politischen Widerstand nicht interessierten, ernst, dann waren die Kindergärten erfolgreicher als es den politischen Aktivisten lieb war.

Bis heute unerledigt bleiben hingegen ein gut ausgebautes qualitativ befriedigendes System der öffentlichen Kinderbetreuung, sowie die Geschlechterfrage, die Vereinbarkeitsfrage und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Kindererziehung. Über all diese Aspekte wird auch heute noch in der Bundesrepublik öffentlich gestritten. Insbesondere die Geschlechterfrage und das Problem der privaten Zuständigkeit der Frauen für die gesellschaftliche Aufgabe der Kindererziehung bildeten 1967/68 einen wichtigen Ausgangspunkt für die pädagogischen Dimensionen der 68er Bewegung, auch wenn dies in der Geschichtsschreibung gerne unterschlagen wird.

Autorenangaben:

Meike Sophia Baader, Dr. phil. habil., Professorin für Allgemeine Pädagogik an der Universität Hildesheim. Arbeitsschwerpunkte: Historische Bildungsforschung, Geschichte von Kindheit, Jugend und Familie, Geschlechtergeschichte, Reformpädagogik, 68 und die Pädagogik in kultur-, modernitäts- und professionsgeschichtlichen Perspektiven, (historische) Kindheitsforschung, Pädagogik der frühen Kindheit, Männer als Erzieher, pädagogische Anthropologie, Freundschaft, Religion und Pädagogik, Erziehung zur Demokratie und Werteerziehung, Hochschulforschung.